

Von Abdirahman Osman

Man sagt in Somalia: Willst du richtig berühmt werden, geh in die Ferne. Oder stirb gleich. Das klingt zynisch, ist aber leider oft der Fall mit begabten Menschen in Somalia. Das trifft auf jeden Fall auf den Karikaturisten Abdirahman Abdullahi Alif, der am 6. Dezember im Alter von 46 Jahren starb. Er starb im Exil, in Kenia. Er war lange krank gewesen (Diabetes), ihm war bereits ein Bein amputiert worden.

Alif hatte Somalia 2013 verlassen, und je länger er wegblieb, desto mehr vermisste man ihn dort. Seinen Humor, seinen Mut. Sein Ruhm wurde in der Ferne immer größer. Erst von Kenia aus wurde er in seiner Heimat Somalia zu einem richtigen Star.

Er war einer, der immer neugierig blieb. Einer, der sich nie lustig machte. Er wies auf Missstände hin, mit Humor. Während des Bürgerkrieges in den Neunziger- und den Nullerjahren blieb er in Somalia. Seine Freunde flohen, seine Kollegen flohen. Er blieb. Wurde noch Vater von acht Kindern.

Ich lernte ihn 2006 in der Redaktion der Zeitung Somalische Nationalpost kennen, für die wir damals beide arbeiteten. Ich, ein Jungspund, er ein alter Hase. Mogadischu, die somalische Hauptstadt, erlebte gerade unter der Herrschaft der sogenannten Islamischen Gerichte eine gespenstische Ruhe. Es wurde nicht geschossen, aber in Sachen Pressefreiheit waren die Grenzen klar: Wir Journalisten wussten genau, wo der Hammer hing. Er hing überall. Die Islamisten reglementierten alles.

Alif hatte Gewicht in der Redaktion, er setzte sich durch (seine Karikaturen fanden wir meist großartig, aber bei manchen mussten wir einfach um unser Leben nach der Veröffentlichung fürchten, darum, dass die Zeitung geschlossen wird). Protestierte der Chefredakteur zu stark, ging Alif auf den Balkon, rauchte, entwarf im Stehen eine neue Karikatur, meist eine Abwandlung der ursprünglichen, und präsentierte sie uns mit einem entwaffnenden Lächeln.

Auf dem Nachhauseweg ließ er mich eines Abends einen großen Umweg zum Busbahnhof machen. „Ich versuche jeden Tag einen anderen Weg zu gehen“, sagte er. „Siehst du die Männer da drüben? Die Tee schlürfen? Das sind Spitzel, sie sollten nicht zu viel über unsere Bewegungsmuster wissen.“

In Kenia wurde er meines Wissens nicht bespitzelt. Aber er fand keine Ruhe. Sein kluges Gesicht wurde immer müder. Sein Herz war in Somalia geblieben.